



Gnade

Vier Gottesdienste zu einem Thema

Evangelische Kirchengemeinden Eschenau und Waldbach

Oktober bis November 2013

Gnade für mich – Recht für die anderen
Vom Ärger über den barmherzigen Gott

Predigt von Johannes Veller 3

Gnade vor Recht
Gnade für Kinderschänder?

Predigt von Christof Weiss-Schautt 8

Gnade statt Strafe
Gnade für Ehebrecher?

Predigt von Gudrun Veller 13

„Gnade dir Gott“
Gott – Mutter der Barmherzigkeit

Predigt von Petra Schautt 18

Johannes Veller

Gnade für mich – Recht für die anderen

Vom Ärger über den barmherzigen Gott

Biblische Grundlage: **Der Prophet Jona**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Liebe Gemeinde,

um die Gnade soll es gehen in der Gottesdienst-Reihe. Genauer: Um die Gnade Gottes.

Um ein Stück Theologie also, nämlich die Frage: Wie gnädig ist der allmächtige Gott?

Und genau darum geht es auch von Anfang bis Ende in dem biblischen Buch Jona. In der kurzen Geschichte vom Propheten Jona, der von Gott den Auftrag erhält, das Ende der Gnade zu verkünden, den Untergang der bösen Stadt Ninive.

Das Buch Jona beginnt mit der Frage: Wie gnädig ist Gott? Und endet überraschenderweise auch mit einer Frage, nämlich: Wie gnädig bist du eigentlich, Prophet Jona? Eine Frage, deren Antwort Jona schuldig bleibt.

Die nette Geschichte mit dem Fisch, in dessen Bauch der Prophet drei Tage sitzt

und betet, bevor er wieder an Land gespuckt wird, ist nur eine Randnotiz dieses Buches und zeigt, dass man das Thema Gnade durchaus mit Humor betrachten kann (Wie in unserem Titelbild mit dem roten Auto und der Politesse). Humor ist manchmal sogar in der Theologie hilfreich.

Der Reihe nach:

Jona ist Prophet. Also ein Mann Gottes. Ein Mann für spezielle Aufträge. Man darf erwarten, dass er sich in der Bibel auskennt und sein Glaubensbekenntnis sauber auswendig gelernt hat.

Dass er über die Gnade Gottes aus dem Stand ein Referat halten kann.

Diese Erwartung wird auch nicht enttäuscht. Jona gerät in der Geschichte nach kurzer Zeit in eine multireligiöse Konferenz und muss Ausländern und Andersgläubigen erklären, wer sein Gott ist und was der von der Gnade hält. Und zwar unter extremem Zeitdruck.

Wir erinnern uns: Jona war nicht nach Ninive gegangen. Den Auftrag Gottes, dort den Bösen Menschen das Strafgericht Gottes zu verkünden, fand er zwar gut und richtig, eigentlich sogar richtig klasse,

rein persönlich aber war ihm die Sache zu heiß. Er rechnete nicht mit Zustimmung in Ninive, eher mit Schlägen. Und darauf hatte er keine Lust.

Also. Ab in die andere Richtung, aufs Schiff nach Westen, so weit wie möglich weg. Auf dieser Flucht vor seinem Auftrag gerät er in einen endzeitlichen Sturm. Als einziger Passagier unter Seeleuten aus allen möglichen Ländern wird er zum Kapitän zitiert und öffentlich nach seinem Glaubensbekenntnis gefragt. Denn in einem waren sich alle Religionen an Bord einig: Wenn der Sturm das Leben bedroht, muss ein irgendein Gott am Werk sein. Die Frage war nur: Welcher? und: Wie konnte man ihn gnädig stimmen?

Und um die Sache abzukürzen, losten die Matrosen den Schuldigen schon mal aus. Los als Gottesurteil. Und es traf Jona. Jetzt war er dran, der Prophet. Und er spricht:

Ich bin ein Hebräer und fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat.

Gut gelernt, Jona, sehr gut. Aber: wolltest du nicht gerade vor Gott abhauen ans Ende der Welt, dahin, wo Gottes Arm nicht hinreicht? Der Arm des Gottes, der den Himmel, das Meer und das Trockene gemacht hat?

Ziemlich daneben, oder? Ich denke, in dem Moment hat das Jona auch gemerkt. Man denkt zu wenig über Glaubensbekenntnisse nach.

Aber die Matrosen kommen schnell zu dem Punkt, um den es geht: Wie kriegen wir deinen Gott gnädig? Alles andere war jetzt nicht so wichtig. Nur eins: Wenn wir hier lebend rauskommen wollen, müssen wir deinen Gott dazu bringen, dass er Gnade walten lässt. Und jetzt Jona: Raus mit der Sprache: Wie geht das bei deinem Gott?

Und das einzige, was Jona einfällt dazu: Opfer. Tatsächlich: Opfer. Jemand muss geopfert werden. Einer muss sterben. Der Schuldige. Der, auf den sich Gottes Zorn richtet. Der, wegen dem der Sturm aufs Meer kam.

Und der heißt: Jona

Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist

Das ist alles, was Jona einfällt zum Thema Gnade. Todesstrafe. Opfer. Grausam. Nicht zu glauben.

Die Matrosen wollen das auch nicht glauben. Sie versuchen nochmal alles. Rudern. Als das nichts hilft: Beten.

Erst dann werfen sie den merkwürdigen Propheten über Bord. Nicht ohne noch seinem Gott noch Opfer zu bringen und Gelübde zu tun. Wenn das so einer war, dann taten sie das eben. Sicher ist sicher.

Und es hatte ja auch geholfen.

Ich überlege, was die Matrosen daheim ihren Frauen erzählt haben mögen über diesen Gott der Hebräer, der seine Gläubigen umbringt, wenn sie mal aus der Spur gehen. Sogar seine Propheten.

Der immer gleich ausrastet und nur durch Opfer zu befriedigen ist. Diesen Gott der Hebräer, der keine Gnade kennt. Grausam.

Sie konnten ja nicht wissen, dass die Geschichte noch gar nicht zu Ende war. Der Sturm war nur eine Randerscheinung gewesen. Auch der Fisch, der Jona jetzt zurück brachte. Selbst die böse Stadt Ninive spielt nur eine Nebenrolle. Das größte Problem ist nach wie vor: der Prophet. Jona. Der ist nämlich ziemlich resistent gegen Gnade.

Im zweiten Anlauf, immerhin, geht er nach Ninive und erfüllt seinen Auftrag:

Mach dich auf, geh in die große Stadt Ninive und predige ihr, was ich dir sage! Und Jona predigte und sprach: Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.

Jetzt hätte er wieder heimgehen können. Auftrag erfüllt. Prophet entlastet. Nichts

Schlimmes passiert, keine Schläge gekriegt.

Aber Jona geht nicht heim. Er nimmt sich Zeit. Richtig viel Zeit. Sechs Wochen. Vierzig Tage. Wofür?

Jona will sehen, wie sein Gott Gerechtigkeit übt. Böse Stadt soll vernichtet werden. Großes Strafgericht. Ganz große Show. Schreiende, sterbende Menschen. Feuer, Rauch, Trümmer: Was immer er sich vorgestellt hat: Jona will das sehen. Augenzeuge sein. Mit innerer Genugtuung. Mitleid ist nicht seine Sache. Das Böse muss weg. Da hat der Gott ganz Recht. Und wenn es Opfer kostet. Grausam.

Aber dieser Gott macht Jona einen ganz dicken Strich durch seine Rechnung. Und dieser Strich heißt: Gnade. Natürlich hatte Jona mitgekriegt, dass die Leute in Ninive erschrocken waren. Und dass der König Buß-Maßnahmen eingeleitet hatte. Und dass die Menschen überlegten, wie sie Gott gnädig stimmen könnten. Er hatte gesehen, wie sie in Sack und Asche herumgelaufen waren und wie sie zu Gott gefleht hatten um Gnade, Große und Kleine, sogar die Tiere. Natürlich hatte er das gesehen.

Aber: davon durfte sich doch seiner Meinung nach ein Gott nicht beeindrucken lassen! Das war doch alles nur, um davon zu kommen. Die kannten doch seinen Gott überhaupt nicht!

Aber sein Gott hatte sich beeindrucken lassen:

Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

So knapp kann man von der Gnade erzählen: *und tat's nicht.* Punkt.

Aber jetzt lernen wir Jona richtig kennen. Jetzt rastet er aus: Wenn er könnte, würde er einen Sturm schicken: Wie kannst du so unglaublich gnädig sei, Gott! Und im Munde des Propheten wird Gnade förmlich zum Schimpfwort: Ich wusste es, schleudert er Gott entgegen. Ich wusste es von Anfang an:

ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.

Und deshalb bin ich erst gar nicht losgegangen. Gnade ist nicht mein Ding, Gott. Ich, Jona stehe für Gerechtigkeit und Recht. Und ohne Konsequenz geht es nicht!

Ein Glaubensbekenntnis wie eine Keule: Ich wusste, dass du gnädig bist. Verachtung für Gottes Barmherzigkeit spricht aus Jonas Worten. Alles, was ihm heilig ist, macht dieser Gott mit seiner

Gnade kaputt. Das ist nicht mehr sein Leben. Er will sterben:

So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

Was die Gnade angeht: Ein ganz harter Brocken, dieser Jona. Uneinsichtig. Und ohne Gnade. Nicht mal für sich selbst. Sünde muss mit dem Tod bestraft werden. Das Böse muss ausgerottet werden. Etwas anderes will und kann er nicht denken. Grausam.

Und Gott? Er antwortet nicht mit Strafgericht und Tod. Sondern er tut dem Propheten Gutes. Er lässt ihn Gnade spüren. Mit einem Lächeln.

Er lässt ihm Schatten wachsen in der heißen Sonne. Eine Staude vor seiner Hütte. Ein bisschen angenehmes Ambiente. Ein Hauch von Wellness. Und Jonas' Zorn schmilzt dahin.

So leicht sind Männer glücklich zu machen.

Und dann versucht Gott es nochmal mit einem zarten Hinweis: Er lässt den Staudenzünsler kommen, der frisst Jona den Schatten über dem Kopf weg. Es wird ihm heiß. Und schon will er wieder sterben.

die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

Und da dreht Gott die Frage um: Sieh mal Jona, wenn es um dich geht, da kann dir schon ein bisschen Schatten die Stimmung heben und die Sonne die Lebenslust rauben.

Für mich geht es um das Leben von Hunderttausend Menschen, um Männer,

Frauen und Kinder. Und Tiere! Da soll ich kein Mitleid haben? Wer denkst du denn, das ich bin? Jona? Wie hältst du es mit der Gnade? Jona?

Hallo?

Hast du mich gehört?

Christof Weiss-Schautt

Gnade vor Recht

Gnade für Kinderschänder?

Biblische Grundlage: **Matthäus 7,3**

Liebe Gemeinde!
Gottes Güte reicht so weit der Himmel ist!
So haben wir gemeinsam gebetet.
Wohltuend ist solch ein Bild.
Grenzenlos geht der Himmel über allen
auf,
weit überspannt er alle, keiner ist
ausgeschlossen,
keine ist außerhalb der Güte Gottes.
Das gibt mir Raum, weiten Raum.
Ich bin geborgen und gehalten auch mit
dem, was mir nicht gelingt, Gottes Güte
überscheint mich, wärmt mich.

Mittwoch, 9. Oktober 2013

Es ist ein Schock für die neue Spitze der
Grünen: Der Büroleiter des
Bundestagsabgeordneten Tom Koenigs
wurde wegen Verdachts auf
Kindesmissbrauch festgenommen.
Fraktionschefin Katrin Göring-Eckardt
sprach von "schockierenden Vorwürfen":
"Wir sind alle sehr erschüttert." Sie
betonte: "Kindesmissbrauch ist ein
unfassbares und furchtbares Verbrechen,
das natürlich in aller Härte juristisch
geahndet werden muss."

Nach derzeitigen Erkenntnissen gehen die
Ermittler davon aus, dass der 61-jährige
Beschuldigte von 2007 bis 2010 in 163

Fällen drei Mädchen und einen Jungen
sexuell missbraucht haben soll. Die Kinder
waren zum Zeitpunkt der möglichen Taten
zwischen sechs und zwölf Jahre alt.

Ich frage mich: Wie können Menschen so
etwas tun? Das Leben von Schwachen,
von unschuldigen Kindern zerstören. Das
bringt mein Bild von einer Gemeinschaft
ins Wanken, welche die Schwachen
schützt. Das macht mich wütend, weil ich
so etwas als bedrohlich erlebe. Die
Ordnung gerät aus den Fugen.

Der Ruf nach einer harten Strafe soll die
Ordnung wieder herstellen, das Recht
wieder zur Geltung bringen.

Geht der Himmel der Güte, der Gnade
auch über Menschen auf, die Kinder
missbrauchen? Oder hat Gottes Erbarmen
Grenzen?

Wie steht Gott zum Unrecht, das in der
Welt geschieht?

Dass Gott ein gerechter Gott ist, der die
Ungerechtigkeit hasst. Gott will nichts
lieber als friedliches Miteinander, das
jedem und jeder Leben ermöglicht. Gottes
Leidenschaft für die Gerechtigkeit

durchzieht die Bibel genauso wie sein Güte und Gnade.

Im alten Testament begegnet uns die Gottesgerechtigkeit streckenweise als das Strafgesetzbuch des Volkes Israel. Bis ins Detail wird das alltägliche Leben geordnet. Strittige Fragen werden geklärt. Damals gab es Gerichte, die ihre Urteile auf die Basis der Thora, auf der Basis der Bücher Mose, stellten und auch vollstreckten. Als die Souveränität des Volkes Israel verloren gegangen war und von anderen Herren Recht gesprochen wurde, wurden die Gesetze zu einem Verhaltenskodex für den Umgang miteinander und zu einem verbindenden religiösen Ziel: Einer/eine sollte gerecht sein, ganz nach Gottes Vorstellungen leben, dann würde die neue Welt anbrechen.

In den ersten christlichen Gemeinden verhielt sich das nicht wesentlich anders. Die Christen versuchten so zu leben, wie Gott das wollte. Das war nicht leicht in einer Umwelt, die nach römischem Recht urteilte. Wichtig war deshalb für sie ihr Glaube, dass es neben Gott keinen anderen Herrn gab. Das half Ihnen mit den totalitären Machtansprüchen römischer Herrscher umzugehen. Sie waren sich sicher: Gott allein hatte die Macht, seine Gerechtigkeit würde sich letztlich durchsetzen. Sein jüngstes Gericht entscheidet über Himmel und Hölle, und für seine Feinde hielt Gott den Feuersee und ewige Verdammnis als alles überbietende Todesstrafe bereit. Gott

selbst ist Richter und Vollstrecker seines Rechts für die, die keine Macht haben.

Schroff stand dieser richtende und vernichtende Gott neben dem, was die Gemeinde als frohe Botschaft zusammenhielt: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn Glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Hier Gottes grenzenlose Liebe, sein Erbarmen und seine bedingungslose Gnade und dort Gottes Gericht. Verdammnis für die einen und ewige Freuden für die anderen.

Kaum größer könnte die Spannung sein, sie droht auseinanderzufallen. Zumindest wird es schwierig, wenn eine Seite Übergewicht bekommt.

Wenn ich das Recht groß mache wird die Gnade klein und brüchig und an Bedingungen geknüpft. Mit einem Katalog von Sünden, die gnadenlos den Tod nach sich ziehen, beispielsweise.

Im Mittelalter haben sich Menschen deshalb erst auf dem Sterbebett taufen lassen, weil mit der Taufe alle Sünden abgewaschen wurden und man so sicherer sein konnte, dass Gott gnädig ist und man nicht wieder in Ungnade gefallen ist.

Doch wenn ich die Liebe groß mache, bleibt die Gerechtigkeit auf der Strecke und die Gnade wird billig.

Dann wird die Liebe Gottes zum Persilschein für alles, Schwamm drüber und weiter, alles was recht ist, aber da

bleibt die Gerechtigkeit auf der Strecke – und mit ihr die Opfern der Ungerechtigkeit?

Wie kommen Gnade und Recht zueinander und wie bleiben sie verbunden? Denn sie brauchen einander wie Gewichte auf einer Waage, sie sind sich Widerlager.

Ich denke wir können sie nur zusammenhalten, wenn wir sie richtig verstehen.

Das Recht möchte einen Raum sichern, der Menschen Leben und Entfaltung ermöglicht, indem alles ausgeschlossen wird, was Leben zerstören kann und zerstört. Solch ein Raum ist stets gefährdet, deshalb braucht es ein ständiges Ringen darum, was gutes Leben ist und ermöglicht und es braucht ein feines Gespür dafür, wo das Leben gefährdet ist. Genaugenommen möchte der Gesetzgeber nichts anderes als das Recht in der Bibel, eine Ordnung stiften, in der man sich gegenseitig leben lässt und Lebendigkeit und Entfaltung möglich ist. Selbstverständlich muss dieser Lebensraum geschützt werden, durch Gebote und Verbote, durch klare und allen ersichtlichen Konsequenzen bei deren Verletzung, durch Strafen usw.

Zum Amt des Bundespräsidenten gehört das Recht, Gefangene auf deren Antrag zu begnadigen. Gnade vor Recht ergehen zu lassen.

Vielleicht erinnern Sie sich noch an die erregten öffentlichen Debatten als 2007 der damalige Bundespräsident Horst Köhler den Antrag des zur lebenslänglichen Haft verurteilten Terroristen Christian Klar bearbeitete und letztlich ablehnte, unter anderem aufgrund massiven medialen Druckes.

Was geschieht bei einer Begnadigung?

Ein rechtskräftig verurteilter Mensch wird freigelassen, obwohl er die Strafe, zu der er verurteilt wurde, noch nicht abgegolten ist. Dadurch wird das begangene Unrecht nicht relativiert, es ist die Perspektive, die sich ändert, die Person tritt in den Mittelpunkt, sie erfährt Gnade. Maßgeblich können dabei seine Entwicklung während der Haft, oder ihre Reue gegenüber der Tat, oder die Perspektiven für die Zukunft sein. Nach langer Haft: Du bist mehr als deine Tat, Du bist Mensch wie wir.

Begnadigen kann nur der Bundespräsident und er ist auch niemandem darüber Rechenschaft schuldig. Das Recht zur Begnadigung ist ein Ausdruck höchster Macht und Würde.

Ich halte diesen Vergleich für wichtig, er lehrt uns viel über Gottes Gnade.

Wenn Gott gnädig ist, zeigt er sich in seiner Macht.

Wenn Gott gnädig ist, ist er niemandem Rechenschaft schuldig. Wenn Gott gnädig ist, hebt er ein Strafmaß auf, aber nicht ein Rechtsurteil.

Wenn Gott gnädig ist, schaut er die Person an und nicht das Werk, die Tat.

In meiner Jugend habe ich ein Buch gelesen, das den Titel, „Das Kreuz und die Messerhelden“ trug. Es hat mich damals tief beeindruckt. Es ging in diesem Buch um eine Gruppe Krimineller, die in New York ihr Unwesen treiben und dabei auch vor Mord und Totschlag nicht zurückschreckten. Sie kamen zum Glauben und kehrten um und begannen ein neues Leben. Sie bekamen eine zweite Chance, sie erlebten das als Gnade Gottes.

Es gibt viele Berichte von Menschen, die erlebten, dass die Begegnung mit Gott für sie Neues eröffnete, dass sie ihre belastende Vergangenheit zurücklassen konnten, eine neue Seite aufschlagen konnten, dass Gnade vor Recht geschah.

Mich beschäftigt, dass diejenigen, die ich kenne, oft am meisten damit zu tun hatten, sich Gottes Gnade gefallen zu lassen, sich trotz ihres Tuns als geliebtes Kind Gottes zu erleben. Es waren oft Mitmenschen, die ihnen durch Ihre Liebe dazu halfen, es zu begreifen, in meinem Wesen bin ich geliebt, gleich, was ich getan habe.

Eine der größten Herausforderungen, die wir als Christen haben, ist im Spannungsfeld zwischen dem gnädigen und gerechten Gott zu leben.

Zuweilen verlieren wir Gottes Gnade aus dem Blick, besonders, wenn wir das Tun unserer Mitmenschen betrachten.

Schnell sind wir mit Urteilen zur Hand wie: „Das geht so nicht, das ist verwerflich, das ist Sünde, ...“

Jesus verweist uns dabei auf uns selbst: Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn nach welchem Recht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden. Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? (Matthäus 7,1-3)

Für mich persönlich ist die Gnade Gottes ein wunderbarer Zuspruch, voller Verheißung und Zukunft. Ich weiß, dass ich ohne sie nicht sein kann. Was wäre ich ohne die offenen Arme Gottes ohne die Hoffnung, dass Gott alles ins Reine und zu Recht bringen wird, auch mein bruchstückhaftes Leben.

Und Gottes Gerechtigkeit und Recht ist wie ein unumstößlicher Anspruch für mich, der mich dazu nötigt, mein Leben verantwortlich und ernsthaft zu wagen, als ob alles am Recht hinge. Dabei ist mir die jüdische Hoffnung, dass ein Gerechter die Welt erretten kann, Ansporn. Letztlich öffnet Gnade und Recht einen Raum, in dem ich mein Verhältnis zu Gott, zu meinem Nächsten und mir selbst lebe.

Martin Luther hat das Leben in dieser Spannung in die Worte gegossen:

„Sei ein Sünder und sündige kräftig, aber vertraue noch stärker und freue dich in Christus, welcher der Sieger ist über die Sünde, den Tod und die Welt!“

Und er fährt fort:

„Wir ... sündigen, so lange wir hier sind. Dieses Leben ist nicht eine Wohnung der Gerechtigkeit. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“

Ja, die Welt ist voller Ungerechtigkeit. Ich sehne mich nach einer Welt, in der alle Menschen zufrieden miteinander leben können – einen neuen Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Das Recht Gottes zeigt mir, wie weit ich selbst noch davon entfernt bin, denn ich vermag es nicht, gerecht zu sein. Immer wieder bewusst und unbewusst vermehre ich das Unrecht in der Welt. Ich bin so wie alle Menschen auf die Gnade und Güte Gottes angewiesen. Sie hält in mir die Hoffnung wach, dass der neue Himmel und die neue Erde kommen, dass ich – von Gott begleitet – dorthin unterwegs bin.

Güte und Recht sind die zwei Seiten Gottes, die nicht auseinandergerissen werden können. Sie verweisen aufeinander und sie erhellen sich gegenseitig. Recht ohne Gnade wird gnadenlos und wendet sich letztlich gegen das Leben! Gnade ohne Recht wird billig und wertlos, sie bietet keinen Halt.

Und der Büroleiter von Tom Koenigs, der Kinder missbraucht hat?

Gibt es für ihn Gnade?

Sein Tun muss, wie die Politikerin Göring-Eckart sagt mit der Härte des Gesetzes

verfolgt und bestraft werden, sicherlich. Aber er bleibt darin ein Mensch, dem Gottes Liebe gilt, der nicht aus dem Gnadenraum Gottes herausfällt, das gilt es im Blick zu behalten, wir können ihn nicht wegen seines Tuns zum Unmenschen abstempeln, wir können ihn nicht auf seine Tat reduzieren. Das, was wir für uns selbst beanspruchen, sollten wir auch ihm nicht verweigern. Er sollte wie jeder Mensch, die Chance haben, sich zu verändern, umzukehren und sich zu entwickeln. Ich bin froh, dass die Kirche Pfarrerinnen und Pfarrer in den Gefängnissen bezahlt, die mit Gefangenen im Licht der Gnade Wege der Wandlung gehen. Bei der Nacht der Tausend Lichter hat Gerold Rieker, der bis zu seinem Ruhestand viele Jahre im Strafvollzug in Schwäbisch Hall gearbeitet hat, beeindruckend von dieser Arbeit erzählt. Eine Bekannte von mir arbeitet in einem Frauengefängnis. Sie versucht das Gefängnis durch ihre Angebote zu einem Kloster – einem Gnadenort zu machen, in dem sich das Leben der inhaftierten Frauen verändern kann, weil die Güte Gottes auch dort aufscheint.

HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes / und dein Recht wie die große Tiefe. Amen

Gudrun Veller

Gnade statt Strafe

Gnade für Ehebrecher?

Biblische Grundlage: **Joh. 8, 1-11**

Liebe Gemeinde,
diesjährige Predigtreihe hat die Gnade zum Thema.

Ich will Ihnen die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin lesen und auslegen. In dieser Geschichte kommt das Wort Gnade gar nicht vor. Aber diese bewegende Geschichte hat Kraft bis heute, weil sie erzählt, wie sich Gnade ganz langsam ausbreitet und dem Unrecht, keine Strafe folgt, sondern sich eine neue Chance eröffnet, ein neuer Weg ins Leben.

Es handelt sich nicht um billige Gnade, nein, was diese Geschichte bewahrt hat ist der Geschmack von teurer, wertvoller Gnade, die Leben zum Guten verändert:

Johannes 8

1. Jesus aber ging zum Ölberg. 2. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie.

3. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte 4 und sprachen zu ihm:

Meister(Lehrer), diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.

5. Mose aber hat uns im Gesetz (in der Tora, 3.Mose 20,10) geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?

6 Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten.

Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

7 Als sie nun fortfahren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

9 Als sie das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie:

Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verurteilt?

11 Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: So verurteile ich dich auch nicht; geh und sündige hinfort nicht mehr.

Die Schriftgelehrte und Pharisäer haben mit großem Ernst die Gebote befolgt, sich auch an alle Ausführungsbestimmungen gewissenhaft gehalten.

Es waren ernste, gottesfürchtige Menschen, deren höchstes Ziel es war, der Tora - den Geboten Gottes, den guten Weisungen also, zu folgen und ihnen Geltung zu verschaffen. Das Gesetz war ihnen der Lebensweg und sie waren fest von der Richtigkeit dieses Weges überzeugt. Haben sie gehnt, dass ihr Recht zum Unrecht würde, wenn sie es durchsetzen? Haben sie gelten lassen, dass auch weltliches Recht und Urteil dem Menschen dienen muss?

Für diese Leute war es aufregend, wie Jesus unterwegs war, wie er predigte, was er tat!

Keinen einzigen Buchstaben am Gesetz wollte Jesus verändert haben, sie galten für Jesus ohne jeden Abstrich! Kein Jota, das ist das kleinste hebräische Schriftzeichen durfte verändert werden.

Was aber macht er mit dieser Frau, auf frischer Tat ertappt.

3. Mose 20,10 steht eindeutig: Auf Ehebruch steht die Todesstrafe für Ehebrecher und Ehebrecherin.

Das kommt uns brutal vor. Aber die Verurteilung war nur aufgrund von zwei voneinander unabhängigen Zeugenaussagen nach vorhergehender Verwarnung möglich.

Außerdem mussten die Zeugen an der Ausführung der Strafe mitwirken. Das Eherecht regelte in jener Zeit die Besitzverhältnisse, war nicht von der Moral geprägt wie bei uns heute.

Wie stellt sich Jesus jetzt zum 6. Gebot: Du sollst nicht ehebrechen.

Verurteilt er diese Frau mit allen Konsequenzen?

Hält er sich ans Gesetz oder ist er ein Gesetzesbrecher?

Das waren die beiden einzigen Möglichkeiten, die die Schriftgelehrten denken konnten.

Rabbi, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.

Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?

Jesus reagiert auf die vorgelegte Frage überhaupt nicht, wendet sich ab und zeichnet mit dem Finger auf die Erde.

Kein Verhör, keine Nachfrage, auch scheint er sich mit der Frau gar nicht zu befassen.

Die Männer fragen weiter...

Endlich schaut Jesus auf und sagt zu ihnen den eindrücklichen Satz, den wir bis heute als geflügeltes Wort benutzen:

Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.

Und Jesu bückt sich erneut und schreibt ein zweites Mal auf den Boden.

Die Spannung steigt. Die Steine in der Hand sind warm geworden

„Ohne Sünde? Wie jetzt? - Meint der mich?“

Stille, die Zeit bleibt stehen, Jesu Finger malt auf der Erde...

Dann entsteht eine erste Bewegung, ein Stein wird auf den Boden gelegt, andere werden zaghaft daneben gelegt und ganz langsam geht zuerst einer, dann folgt ein anderer, die Ältesten zuerst...und einer nach dem anderen geht weg.

Ohne Worte, tief betroffen, zuerst langsam, dann immer schneller gehen die Männer und verlassen den Ort der Anklage.

Und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie:

Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verurteilt (verdammte)?

11 Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: So verurteile ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Was für eine bewegende Geschichte. Ein Geschichte von Gesetz und Gnade- und die Gnade fließt über.

Was hat sie mit uns zu tun?

Längst ist die Todesstrafe abgeschafft. Steinigung für Ehebrecher gehört ins Altertum. Die Frau als Besitz anzusehen ist

in unserer Gesellschaft längst einer partnerschaftlichen Beziehung gewichen. Aber Strafe muss sein!

Wir wollen z. B, dass Berlusconi bestraft wird, vor allem auch wegen seiner Frauengeschichten. Bei anderen sind wir ganz konsequent: Strafe muss sein, wenn jemand die Ehe bricht.

- zur Erziehung,

- zur Abschreckung,

- auch um der Gerechtigkeit willen.

- Ordnung muss sein! Wo kämen wir hin!

Wenn jemand schuldig wird am 6. Gebot lassen wir sie oder ihn spüren, was wir davon halten.

Wir werfen keine Steine mehr, aber auch soziale Steinigung, der Ausschluss aus dem Freundeskreis, aus der Gemeinschaft oder das bewusste Abbrechen des Kontaktes machen nichts besser.

Jesus verurteilt jene Frau nicht und gibt ihr die Chance, neu lieben zu können.

Was geschieht in dieser Geschichte, wie geht das mit der Gnade?

Und reicht diese Gnade bis in unsere Zeit herein?

Zwei Bilder habe ich euch mitgebracht. Aus meinen bebilderten Bibeln! Zwei Künstler von heute versuchen mit ihrer Kunst eine Antwort auf die Frage:

wie geht Gnade? Wie kommt es zur Gnade?

Zuerst das schwarz-weiße Bild von **Sieger Köder**

Zuerst fällt der Blick auf den langen Finger Jesu, der auf den Boden schreibt.

Die Frau auf die Knie gesunken, natürlich das Opfer!

Aber Sieger Köder stellt sie in seiner Radierung dar, wie eine Maria, ein junge Frau, mit Kopftuch.

Und hinter ihr all die frommen Männer, die miteinander aufgeregt diskutieren. Diese Männer bilden zusammen mit ihren dunklen Schatten im Hintergrund eine undurchdringliche Mauer. Die vielen Männer, die vielen frommen Männer der damaligen Zeit, die ihr Leben wirklich nach den Geboten ausgerichtet haben.

Breitbeinig steht der eine am linken Bildrand. Mit erhobenem Zeigefinger belehrt er seinen Nachbarn, in der anderen Hand einen Stein.

Der Mann in der Mitte hält sich entsetzt die Hand vor den Mund.

Ganz rechts eine Hand, die einen Stein umschließt.

Darunter die große Hand, die Jesus gehört, sein Finger schreibt in den Sand auf den Boden.

Was hat Jesus wohl auf den Boden geschrieben?

Der Künstler Sieger Köder aus Ellwangen macht seinen Vorschlag:

Auf seinem Bild finden sich hebräische Buchstaben zu lesen von rechts nach links: Sch L o Jesus beginnt zu schreiben: Schalom! Friede für Leib und Seele, Friede

sei mit dir! Gnade sei mit dir und Frieden! Schalom allen, die diese Geschichte erleben und bis heute erzählt bekommen!

Das andere Bild, ein Aquarell von **Andreas Felger**,

zeigt eine stehende Frau, rot, lebendig und aufrecht.

Auf Felgers Bild kniet Jesus und nicht die Frau. Und Jesus zeichnet eine Spirale auf den Boden, die aussieht wie ein Weg in ein neues Leben, wie ein Weg in die Ewigkeit.

Ich stelle mir vor, dass es mucksmäuschenstill geworden ist in der Männerrunde und alle wie gebannt auf den Finger Jesu schauen.

Um die Frau herum ist ein heller Schutzraum, es sieht aus wie ein offenes Tor! Der grüne Rahmen bedeutet Hoffnung, neues Leben!

Und dann Jesu Stimme

Ich verurteile dich nicht! Geh und tu's nicht wieder!

Freiheit, Gnade, neu geschenktes Leben.

Beide Bilder lassen der Frau ihre Ehre.

Und sie malen uns eine Einladung vor Augen, die auch wir dringend brauchen:

Die Einladung zur Gnade, zum Frieden für uns und alle Menschen, für Schuldige und Ankläger, für Täter und Opfer.

Und der Friede und die Gnade beginnen damit, dass wir die Steine in unserer Hand spüren und nachdenken, was dem Frieden jetzt dienen könnte!

Und beim Innehalten merken wir, dass um jeden Menschen so ein Schutzraum aus

Licht, Liebe und Anerkennung ist, der ihn nach Gottes Willen für meine Steine und meinen hässlichen Zeigefinger der Beschämung und Anklage unberührbar macht.

Konkret gesagt: Wie machen das heute ja nicht mehr mit Steinen, aber was machen unsere Hände, unsere Zeigefinger, unsere Gedanken, was bewirken unsere Mails, die schnell geschossenen Bilder?

Zeigen wir nicht auch auf andere, um sie zu beschuldigen, bloß zu stellen, anzuzeigen, zu verurteilen, nur um unser eigenes Versagen nicht anschauen zu müssen?

Wir laden sie einfach nicht mehr ein, die Freundin von früher, die ihren Mann verlassen hat, weil sie einen neuen Mann lieben gelernt hat.

Schnell auf die andere Straßenseite...

Aber wie ist das mit unserer Ehe, mit unserer Treue, mit unserer Liebesmüh?

Ich wünsche uns, dass Jesus auch für uns manchmal auf den Boden schreiben darf- im übertragenen Sinne:

Wir brauchen Zeit, um uns zu besinnen, Zeit, um das Schema Opfer und Täter zu unterbrechen, Zeit, um das Licht

wahrzunehmen, das wie ein Schutzraum jedes Leben schützt.

Wir brauchen Zeit, um uns einzulassen auf die Schritte des Friedens, um den Schutzraum der Gnade zu betreten, gerade wenn einen die Vergangenheit einholt oder die Gegenwart quält oder die Angst vor der uns Zukunft lähmt.

Wie es mit der Frau und den Männern weiterging wissen wir nicht, das bleibt offen.

Gnade und der Frieden breiten sich aus: Die Männer müssen sich neu besinnen auf ihr eigenes Tun! Die Steine müssen zur Seite gelegt werden, das

Urteil wir nicht vollstreckt. Gnade macht Arbeit, fordert zum Umdenken und Umkehren heraus.

Die Frau kann aufatmen, sie hat eine neue Chance bekommen, sie darf neu ins Leben gehen.

Und Jesus trägt am Ende die Schuld, er wird verurteilt und zu Tode gebracht.

Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden haben.

Wie kommt es zur Gnade?

Indem Männer und Frauen innehalten und umkehren vom falschen Weg und aus Gottes Fülle nehmen, Gnade um Gnade!

Petra Schautt

„Gnade dir Gott“

Gott – Mutter der Barmherzigkeit

Biblische Grundlage: **Jes. 49,15**

1. Mutter – ein Bild für Gott?

„Hab keine Angst! Du bist nicht allein. Ich bin doch bei dir!“

Liebe Gemeinde! Wie klingen diese Worte in Ihren Ohren? Was ist das für eine Stimme, die so redet?

Ich finde, es klingt wie Stimme einer Mutter, die ihr weinendes Kind tröstet. Das Kind ist in der Nacht aufgewacht. Es ist so dunkel. Und das Kind fürchtet sich: Ich bin allein. Vielleicht sind die Eltern fort, für immer fort? Und vielleicht wird es niemals wieder hell! So schreit das Kind seine Angst hinaus.

Aber dann hört es diese Stimme: „Hab keine Angst! Du bist nicht allein. Ich bin doch bei dir! Es ist alles gut!“

Und das Kind lässt sich die Tränen abwischen und trösten.

Wie die Stimme einer Mutter klingt das. So wie beim Propheten Jesaja, der im Namen Gottes seinem Volk Israel verspricht: Habt keine Angst, ich bin bei euch. „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Jes 66,13

Bei Gott, liebe Gemeinde, bei Gott sind wir ja gewohnt, nicht zuerst an eine Mutter, sondern an einen Vater zu denken. Vater unser, beten wir, wie es Jesus uns gelehrt hat. Die Rede von Gott, unserem Vater ist uns lieb und vertraut. Aber die Rede von Gott als Mutter?

Heute möchte ich mich mit Ihnen auf Spurensuche begeben. Auf Spurensuche der mütterlichen Seite Gottes, denn das Thema Gnade und Barmherzigkeit ist eng mit dieser mütterlichen Seite Gottes verwoben.

„Ich wird euch trösten, wie einen sein Mutter tröstet“.

Liebe Gemeinde, die Bibel beschreibt Gott immer wieder so liebevoll mütterlich. Da heißt es z.B.:

Gott kümmert sich um die Menschen, wie eine Mutter sich um ihr Neugeborenes kümmert, wie eine Mutter, die weiß, dass das Kind von ihr abhängig ist, dass sie es stillt und wärmt, dass sie sich ihm zuwendet und es windelt, dass sie mit ihm spricht und lacht.

Eine solch innige Beziehung wie sie eine Mutter zu ihrem Neugeborenen hat, eine

solche enge Verbindung verspricht Gott uns Menschen:

„Kann eine Frau ihr Neugeborenes vergessen? Sie erbarmt sich doch über ihr leibliches Kind. Selbst wenn sie es vergäße, ich vergesse dich nicht! (Jes 49,15)

Wenn wir uns Gott so mütterlich vorstellen, wie eine Mutter, die tröstet: Klingt das ungewohnt für uns? Fühlt sich das anders an? Verändert das unser Vertrauen in Gott? Fühlen wir uns da sicherer geborgen?

Haben wir da den Mut, uns anvertrauen zu können mit dem, was uns bedrückt, mit dem, was wir falsch gemacht haben?

Welche Vorstellungen von Gott haben wir in unseren Köpfen und Herzen? Ein mütterlicher Gott, ein barmherziger Gott von großer Güte?

Oder ein strenger Gott, ein zorniger Gott, der Recht fordert und für Gerechtigkeit eintritt – ein unerbittlicher Richter?

2. Gott - ein strenger Richter?

Szenenwechsel:

Eichwald, ein fiktives Dorf in Ostelbien. Die Dorfgemeinschaft ist von wirtschaftlicher Unterdrückung und gegenseitiger Demütigung geprägt. Strenge Verhältnisse herrschen zwischen Eltern und ihren Kindern. Besonders der protestantische Pastor erzieht seine Kinder mit äußerster Härte, bestraft auch kleine Vergehen gnadenlos mit Prügeln und achtet streng auf tugendhaftes

Verhalten. Seine harten Erziehungsprinzipien stellt er auch dann nicht in Frage, als deutlich wird, dass seine Kinder aufgrund dieser harten Erziehung selbst auch wieder Mensch und Tier gegenüber gewalttätig sind.

Das ist die kurze Beschreibung des Films „Das weiße Band“ von Michael Haneke, der 2009 in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet wurde.

Liebe Gemeinde, sie alle kennen solche Szenen aus Filmen, wie Väter ihre Kinder unerbittlich strafen, wenn sie etwas falsch gemacht haben, nicht um der Strafe willen, sondern aus Hilflosigkeit und um sie dadurch zu bessern, zu tugendhaften Menschen zu erziehen.

Väter, die ihre Kinder auf Erbsen knien lassen, im Dunkeln einsperren, schlagen... Vielleicht haben sie es sogar selbst bei überforderten Eltern so erlebt. Vielleicht haben sie es von Freundinnen oder Freunden erzählt bekommen.

Stellen wir uns Gott so vor? Wie einen solchen strengen Vater, der für ein Vergehen hart bestraft, damit die Kinder lernen, es nächstes Mal anders zu machen, damit sie bessere Menschen werden?

Stellen wir uns Gott so vor: Wie einen unerbittlichen Richter, der am Ende mit strengem Maß zwischen den Gerechten und den Ungerechten unterscheidet, die er zum ewigen Leben freispricht oder in die ewige Verdammnis schickt?

„Gnade dir Gott“. Wir kennen den Ausspruch. Und er verheißt nichts Gutes. „Gnade dir Gott“, das klingt danach, verdammt und isoliert zu werden, bestraft und gedemütigt.

Oder er klingt danach, eine verdiente Strafe unverdient erlassen zu bekommen, huldvoll, vom hohen Herrscher geschenkt, vergeben

Und wie fühlt es sich an, wenn wir Gott so denken? Was bedeutet es für unseren Glauben? Welches Vertrauen haben wir zu einem solchen Gott?

Kommen wir zu einem solchen Gott mit dem, was uns drückt, was uns das Herz schwer macht, mit dem, was wir falsch gemacht haben, mit dem was wir uns selbst vorwerfen? Und wie oft sind nicht die Selbstvorwürfe die schlimmsten Anklagen...

3. Gott ist vielschichtig

Liebe Gemeinde,

in der islamischen Tradition gibt es die 99 Namen Gottes. Es müssen bei uns nicht so viele sein, aber für unsere verschiedenen Zugänge, Vertrauen zu Gott zu fassen, ist es gut, immer wieder die unterschiedlichen Bilder ins Spiel zu bringen, die es in der Bibel von Gott gibt.

Und da gibt es neben den Vorstellungen von Gott, die uns sehr geläufig sind, auch die vielfältigen unbekannteren, die aber gerade deshalb unseren Glauben bereichern.

Genauso wie in der Bibel Gott wie ein Adler gedacht ist, wird er wie eine Henne

umschrieben, die ihre Küken um sich schart. Zum Bild von Gott wie eine feste, geschützte Burg kommt die fließende Quelle, zur Vorstellung Gottes wie ein Töpfer tritt die Weberin. Neben Gott als König steht Gott, der wie eine Hebamme handelt.

Neben dem Bild von Gott als dem Vater, glauben wir, dass er wie eine Mutter tröstet.

Es ist gut, wenn wir uns immer wieder neu auf die Suche machen nach den Namen Gottes und viele Bilder neu entdecken. Sprachbilder, die verwundern, setzen neue Möglichkeiten aus sich heraus, Gott zu erspüren. Was uns zuerst befremdet, regt dazu an, Gott nicht auf bestimmte Vorstellungen festzulegen, sondern ihn immer wieder neu und überraschend zu erfahren, als Weberin, Hebamme, Quelle, Mutter... . So legen wir Gott nicht fest. So öffnen wir die Vorstellungen von Gott, die uns helfen, unser Vertrauen in Gott zu setzen, damit wir geborgen leben und getrost sterben können.

4. Barmherzigkeit – Mitgefühl – Mutterschoß

Eine der wichtigsten Beschreibungen Gottes ist, dass er wie eine Mutter barmherzig und gnädig ist.

„Du aber, Gott, bist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.“
(Ps 86,15, 2. Mo 34,6)

Unzählige Male steht in der Bibel: Gott erweist seine Gnade, sie steht fest (Ps 89,3), Gott krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit (Ps 103,4)

Als ich mich mit der Barmherzigkeit Gottes beschäftigt habe, war ich völlig fasziniert von dem Wort und der ganzen Wortfamilie.

Das Erbarmen Gottes wird in Israel nämlich mit demselben Wort ausgedrückt wie der Mutterschoß, wie die Gebärmutter einer Frau.

Das Erbarmen Gottes hat einen Sitz im Leib, nämlich im rächäm, wie es hebräisch heißt, im Bauch, im Mutterleib.

Im Mutterschoß wallt das Mitleid, das Erbarmen für ein lebendiges Wesen.

Mutterschoß, sich erbarmen, Mitleid haben, Mitgefühl haben, sich einfühlen, Empathie: all das hat im Hebräischen nicht umsonst denselben Wortstamm. Es gehört untrennbar zusammen.

Im ersten Königsbuch wird die berühmte Geschichte von 2 Prostituierten erzählt, die zusammenleben und beide zur selben Zeit ein Kind gebären. Im Schlaf erdrückt die eine ihren Säugling, so dass er stirbt. Als sie es merkt, vertauscht sie das tote und das lebende Kind. Und nun versucht die richtige Mutter, am Königshof zu ihrem Recht zu kommen. Der Fall ist schwierig, denn es gibt keine Zeugen. Da fällt der König Salomo ein weises Urteil. Er gibt Anweisung, den Säugling mit dem Schwert zu halbieren, weil beide Frauen Anspruch auf ihn erheben.

Die unterschiedlichen Reaktionen der Frauen auf dieses Urteil bringen die Wahrheit ans Licht:

„Da sprach die Frau, deren Kind das lebende war, zum König, denn ihr Mitgefühl (Rachamim) wurde erregt wegen ihres Sohnes: Ach Herr, gebt ihr das lebende Kind, nur tötet es nicht! Die andere aber sagte: Es sei weder mein noch dein, schneidet zu.“ (1. Kön 3,26)

Liebe Gemeinde, dieses Mitgefühl, Erbarmen ist hier die Mutterliebe, zu deren Gunsten diese Frau sogar bereit ist, auf ihr Recht zu verzichten. Sie möchte das Leben des Kindes und dafür würde sie Ungerechtigkeit in Kauf nehmen und das Kind der anderen überlassen.

Und so ist es mit Gottes Gnade auch: Gott verzichtet auf sein Recht, damit wir Menschen leben. Es fährt ihm sozusagen in den Bauch, das Mitgefühl für uns Menschen, das Erbarmen, so dass ihm sein Recht nicht mehr wichtig ist.

Oft streiten sich die verschiedenen Seelen in Gottes Brust. Zorn und Gerechtigkeitssinn drängen ihn, sein Volk zu strafen. Doch dann entbrennt das Mitgefühl in Gottes Bauch, und so bleibt das Volk nochmals verschont. Gott wird umgetrieben von solchem Erbarmen, und er kann nicht anders, als dem nachzugeben.

Diese mütterlichen Gefühle Gottes hat der Prophet Hosea am deutlichsten

beschrieben, wir haben in der Schriftlesung davon gehört: Gott erzählt bei Hosea, wie er Israel als seinen Sohn lieb gewonnen hat, wie er ihn gestillt hat, wie eng die Beziehung, wie tief die Liebe Gottes zu seinem Volk ist, so dass er nicht zornig sein kann über diese Menschen, sondern gnädig ist.

Immer und immer wieder beschreibt deshalb Israel, dass Gott barmherzig ist, dass sein Erbarmen größer ist als alle menschlichen Dummheiten und Provokationen:

Gestatten Sie mir dazu bitte aus aktuellem Anlass eine kurze Zwischenbemerkung. Wenn wir das richtig verinnerlicht haben, dass Israel Gott als den mütterlichen Gott der Barmherzigkeit erfahren hat, dann muss endlich auch Schluss sein mit dem Zerrbild, dass im sogenannten AT nur von einem zornigen, unbarmherzigen Richter- und Rachegott die Rede ist. Wie oft ist diese einseitige Beschreibung Gottes zur Negativfolie geworden, die dann das NT umso strahlender zum Leuchten brachte: dass wir es im NT dagegen mit einem liebevoll-sanften, christlichen Heiland zu tun haben. Wenn sich dieses Jahr die sogenannte Reichskristallnacht zum 75. Mal jährt, müssen wir bedenken, dass eine solche einseitige Theologie auch mit zu diesem Verbrechen der Reichspogromnacht beigetragen hat.

Liebe Gemeinde!

Gott ist ein Gott der Barmherzigkeit und des Erbarmens. Gott tröstet uns, wie es eine Mutter tut: Gott ist ein gnädiger Gottes, der das Kind in uns, das Gotteskind, aufatmen lässt:

Und wenn ich nun Gott noch einmal wie eine Mutter beschreibe, mögen wir uns alle zur Entlastung sagen, dass wir menschlichen Mütter nicht immer so idealtypisch sein können.

Eine Mutter kann den Schmerz nicht wegzaubern – obwohl auch das gelegentlich vorkommt – aber sie hält mich voller Mitleid so lange auf ihrem Schoß, bis ich wieder aufstehe und neue Kraft habe.

Sie birgt mich, wo ich mit den eigenen Kräften nicht auskomme und meine Möglichkeiten, das Leben zu meistern, in eine Sackgasse geraten sind.

Sie kennt meine Fehler und Schwächen und sieht sie liebevoll an. Sie unterstützt mich, diese Fehler zu korrigieren und ermutigt mich, immer wieder neue Schritte in die richtige Richtung zu versuchen.

Sie geht in die Knie, wenn sie mich am Boden liegen findet und hilft mir, wieder aufzustehen. Sie zeigt, wie sie lebt, was ihr wichtig ist und worauf sie setzt. Von ihr kann ich lernen.

Sie will, dass ich fliegen lerne und dass ich erwachsen werde. Sie will meine Stärke, sie will meine Größe, sie will meine Freude am Leben. Sie freut sich, wenn mir etwas gelingt, wenn ich Fortschritte mache, heranreife.

Und sie will meine Liebe. Sie möchte, dass wir in Beziehung bleiben, auch wenn ich längst erwachsen und sozusagen „aus dem Haus“ bin.

Und auch das, liebe Gemeinde, ist ein Kennzeichen Gottes, das wir nicht oft genug vor unsere inneren Augen malen können:

Gott will unsere Liebe. Gott ist bedürftig. Er braucht unsere Liebe.

Wir müssen den Gedanken immer wieder neu lernen, dass Gott um unsere Liebe ringt, ja manchmal sogar um unsere Liebe bittet, wie es jeder Liebende tut. Gott genügt sich nicht selbst. Gott sucht die Beziehung zu uns Menschen. Immer wieder kommt er uns entgegen, lässt mit sich verhandeln, ändert seine Pläne um uns Menschen willen, erbarmt sich unserer Not.

Wir brauchen dieses Erbarmen Gottes und Gott braucht unsere Liebe.

Amen.

Fürbittengebet:

Barmherziger Gott,
du bist für uns da –
auch dann, wenn alle uns verlassen.
Aber wo finden wir dich?
Wie wirst du unsere Zuversicht?
Wie geht das: zu dir flüchten?
Du kennst den Weg zu uns.
Du kennst uns und weißt,
was uns hindert zu leben.
Nimm von uns alles,
was uns den Atem nimmt,
verjage die Angst aus unseren Herzen,
nimm fort, was uns lähmt.

Herr, erbarme dich

Lebendiger Gott,
wir wollen Leben in Fülle,
mitnehmen, was mitzunehmen ist,
einstecken, was geboten wird.
Wir wollen uns satt trinken
am Reichtum deiner Welt
und sind so unruhig und unzufrieden.
Wir ahnen:
Deine Lebensfülle ist anders
als das, womit wir uns überfüllen.
Komm mit dem,
was du uns zu bieten hast,
und mach uns zufrieden.

Herr, erbarme dich

Gnädiger Gott,
wir fordern viel von uns selbst.
Wir wollen gut sein -
gut genug vor den Augen der anderen,
gut genug vor uns selbst.

In unseren Anstrengungen
verlieren wir das Leben,
das Unbeschwerte,
unser Lachen wird zur Maske,
die Mühe wird Gewohnheit.
Hilf uns da raus, Gott.
Herr, erbarme dich

Du mütterlicher Gott,
du weißt, was geschieht in unserem Land,
in Europa.
Die Zu-kurz-Gekommenen kämpfen
um's tägliche Auskommen,
die Not der Zu-uns-Gekommenen wächst.
Jeder Tag ist voll mit Tränen von
Verfolgten.
Und wir -
schließen die Augen
oder sehen und sind erschrocken

oder reden und fühlen uns doch hilflos.
Herr, erbarme dich
Gnädiger Gott,
manchmal erscheint uns alles vergeblich,
was wir tun.
Wir laufen unseren Wunschvorstellungen
hinterher
und mühen uns ab, sie zu erreichen.
Sie sind so weit weg, das macht müde.
Wir haben keine Freude mehr an dem,
was uns einmal so bewegt hat.
Es kann doch nicht alles
immer so weitergehen,
die gleichen Fehler,
die gleichen kleinen Erfolge,
die gleichen Niederlagen.
Wo bleibt dein Heil?
Herr, erbarme dich